

Klassenbewusstsein

A: wa'ī ṭabaqī. – E: class consciousness.

F: conscience de classe. – R: klassovoe soznanie.

S: conciencia de clase. – C: jieji yizhi 阶级意识

I. Der Begriff K steht am Schnittpunkt von Klassenstruktur und revolutionärem Klassenhandeln und nimmt daher im MARXSchen Theoriegebäude eine zentrale Stellung ein. Die Bourgeoisie kann herrschen, ohne ein besonderes K entwickeln zu müssen. Wo sie sich formiert und in eigenen Interessenorganisationen zusammenschließt, geschieht dies überwiegend in Reaktion auf die Organisationsmacht der Arbeiter. Insofern ist die Frage nach der Entstehung von K bei Marx eng mit der Entwicklung von Arbeiterklasse und Arbeiterbewegung verbunden und gehört damit systematisch zum Klassenbildungsprozess des Proletariats.

In einem frühen Stadium ist die Masse der Lohnarbeiter zunächst nur eine »Klasse gegenüber dem Kapital«, bestimmt durch den Nichtbesitz an Produktionsmitteln, den Warencharakter ihrer Arbeitskraft, die Produktion von Mehrwert sowie die Fremdbestimmtheit ihrer Arbeitstätigkeit. Eine »Klasse für sich selbst« (*Elend*, 4/181) kann das Proletariat erst im Zuge einer aktiv-bewussten Überwindung von in der Klassenlage selbst wurzelnden Partikularinteressen werden. Wie dieser Bewusstwerdungsprozess vonstatten geht und auf welche Weise er theoretisch zu fassen ist, bleibt bei MARX ebenso unausgearbeitet wie der Klassenbegriff selbst. Dafür gibt es freilich auch einen systematischen, theorieimmanenten Grund. Weder Klassenstruktur noch K des Proletariats können abstrakt oder isoliert definiert werden, sondern nur »über die Beziehung zu anderen Klassen«, im »Medium der Zeit«, über »Aktion und Reaktion, Veränderung und Kampf« (THOMPSON 1963/1987, 963). Infolgedessen hat sich die MARXSche Konzeption des K nicht nur theorieimmanent, sondern auch unterm Eindruck historischer Entwicklungen und sozialer Kämpfe immer wieder verändert. Trotz der von ALTHUSSER u.a. als »epistemologischer Einschnitt« (vgl. *Selbsteritik*, 46) gedeuteten theorieimmanenten Verschiebungen lassen sich einige grundlegende Charakteristika der MARXSchen Konzeption des K benennen:

1. Konfrontiert mit sozialen Verhältnissen, in denen die Arbeiterklasse eine kleine, allerdings rasch expandierende Minderheit darstellte, war K für den jungen MARX zunächst, bevor er sich näher mit der englischen Arbeiterbewegung befasste, ein eher philosophisch-abstrakter Begriff. In dem Maße, wie in der universellen Entwicklung der Produktivkräfte ein universeller Verkehr der Menschen gesetzt ist,

treten auch empirisch universelle Individuen an die Stelle der lokalen (*Ms* 44, 40/510ff). Die eigentumslosen Lohnarbeiter, denen ihre eigene Tätigkeit als abstrakte, vergegenständlichte Macht gegenübertritt, sind potenziell in der Lage, in der Entfremdung ihre wechselseitige Abhängigkeit zu erkennen. Das Bewusstsein ihrer eigenen Gesellschaftlichkeit, das in der abstrakten Arbeit aufscheint, ist die Voraussetzung für eine Assoziation freier Individuen (vgl. *Manifest*, 4/482). Gerade die abstrakte, austauschbare, ökonomischen Kalkülen und Zweckbestimmungen unterworfenen Arbeit scheint – gleichsam als transitorische Notwendigkeit – den Keim eines revolutionären K ins Ich zu tragen.

2. Im *Manifest* erhält dieser Gedanke eine programmatisch-politische Zuspitzung. Der Zwang zur fortwährenden Revolutionierung der Produktivkräfte bewirkt, dass »alles Ständische und Stehende verdampft«, weshalb die Menschen »endlich gezwungen« sind, »ihre gegenseitigen Beziehungen mit nüchternen Augen anzusehen« (4/465). Triebkraft des K ist für MARX und ENGELS aber nicht die Erfahrung abstrakt-entfremdeter Arbeit als solche, sondern der Klassenkampf, die reale Klassenbewegung des Proletariats. In einer knappen Skizze unterscheidet das *Manifest* verschiedene Entwicklungsstufen des Kampfes gegen die Bourgeoisie. In einer ersten Phase kämpfen einzelne Arbeiter oder Arbeitergruppen in spezifischen Arbeitszweigen und an besonderen Orten nicht gegen die »bürgerlichen Produktionsverhältnisse«, sondern »gegen die Produktionsinstrumente selbst«. Während die Arbeiter auf dieser Stufe noch eine »durch die Konkurrenz zersplitterte Masse« bilden, stellt sich mit dem Übergang zur großen Industrie seit den 1820er Jahren ein sozioökonomischer und sozialer Vereinheitlichungsprozess ein, der es den Arbeitern ermöglicht, gewerkschaftliche »Koalitionen gegen die Bourgeoisie zu bilden«, mittels derer sie sich gegen die fortschreitende Prekarisierung ihrer »Lebensstellung« zur Wehr setzen können. In diesen Auseinandersetzungen siegen von Zeit zu Zeit die Proletarier, doch »das eigentliche Resultat ihrer Kämpfe ist nicht der unmittelbare Erfolg, sondern die immer weiter um sich greifende Vereinigung der Arbeiter« (470f). In einer dritten Phase erfolgt die »Organisation der Proletarier zur Klasse, und damit zur politischen Partei«. Dieser organisierte Kampf, der immer wieder durch die Konkurrenz unter den Arbeitern selbst behindert wird, erzwingt »die Anerkennung einzelner Interessen der Arbeiter in Gesetzesform«, doch auch diese vermag die Tendenz zu einer Polarisierung der beiden kapitalistischen Hauptklassen letztlich nicht zu verhindern (471). Während einer vierten, revolutionären Phase treibt der Klassenkampf einer

Entscheidung zu; Intellektuelle, ehemalige »Bourgeoisideologen«, die zum »theoretischen Verständnis« der »geschichtlichen Bewegung sich hinaufgearbeitet haben« (472), schließen sich dem kämpfenden Proletariat an und führen ihm Bildungselemente zu. Nicht seinen Inhalten, aber der Form nach zunächst national, treibt der mehr oder minder offene Bürgerkrieg in der bestehenden Gesellschaft zu einem Punkt, »wo er in eine offene Revolution ausbricht und durch den gewaltsamen Sturz der Bourgeoisie das Proletariat seine Herrschaft begründet« (473).

3. MARX und ENGELS selbst haben diese programmatisch zugespitzten Formulierungen niemals als eine theoretisch-konzeptionelle Vorwegnahme der realen Klassenbewegung verstanden. Zwar erwarteten sie während der 1840er Jahre längerfristig eine Proletarisierungstendenz, die ständische Differenzierungen innerhalb der Klasse einebnen und so die Voraussetzung für proletarische Organisationsmacht verbessert. Dennoch sind es für sie nicht Verelendung oder gar Pauperismus, die als Triebkräfte von proletarischem K wirken. Wo Marx und Engels über die empirisch reale Arbeiterklasse sprechen, zeichnen sie vielmehr ein Bild, das sich aus höchst unterschiedlichen Gruppen, Fraktionen und Interessenlagen zusammensetzt. In seiner 1845 erschienenen Schrift *Die Lage der arbeitenden Klasse in England* portraitiert ENGELS die damals entwickeltste nationale Arbeiterklasse. Er unterscheidet die Arbeitergruppen in verschiedenen Arbeitszweigen, analysiert geschlechtsspezifische Differenzierungen, nimmt Demographie und Verstärkung ebenso in den Blick wie die hygienischen Verhältnisse, Wasser- und Luftverschmutzung oder die Auswirkungen der Proletarisierung auf die Familienverhältnisse. In Gestalt der »irischen Einwanderung« wird auch das Problem der Migration berührt (2/320-23). Schon in dieser frühen Studie findet sich kein Beleg dafür, dass die Entwicklung von K in einer kausalen Beziehung zu Pauperismus und absoluter Verelendung steht. Im Gegenteil, gerade die verarmten und verwahrlosten Schichten des Proletariats erscheinen als Hindernis im Prozess der Klassenbildung. Engels etwa spricht, wahrscheinlich zu Unrecht (vgl. die implizite Kritik bei THOMPSON 1963/1987, 419-75), mit einer Mischung aus Ablehnung und Verachtung über die »Irländer«. Er sieht einen negativen Einfluss auf Klassenbildungsprozesse, der darin kulminiert, dass die irischen Migranten mit ihrer unzivilisierten Art die englischen Arbeiter »degradieren« und auf eine »hohe Stufe der Entwürdigung« sinken lassen (2/323). – Auch im *Manifest* findet sich ein Hinweis auf das »Lumpenproletariat«, jene »passive Verfaulung der untersten Schichten der alten Gesellschaft«, die sich aufgrund ihrer gesamten Lebenslage

bereitwilliger »zu reaktionären Umtrieben erkaufen« ließen (4/472). In dieser Sichtweise, die im übrigen als Abgrenzung die soziale Identität vieler organisierter Arbeiterbewegungen des Westens bis in die Gegenwart hinein prägt, ist gerade die Überwindung des Pauperismus eine wesentliche Voraussetzung für die Entstehung von K. Not und absolute Armut sind für MARX und ENGELS eher ein Hemmnis bewusster Klassenbildung, ein Auslöser von Konkurrenz und Spaltungsprozessen unter den Arbeitern. Insofern erzeugt erst der immer wieder von Rückschlägen und Niederlagen begleitete Kampf, der dem »Heißhunger« des Kapitals nach Mehrarbeit Grenzen setzen will (*K I*, 23/249ff), überhaupt erst jene Lebensbedingungen, die eine Verfestigung organisierter Arbeiterbewegungen ermöglichen.

4. Den revolutionären Optimismus, den man aus den politisch-programmatischen Schriften herauslesen kann, hat MARX nach dem Scheitern der Revolution von 1848 in seinen politischen und analytisch-theoretischen Schriften, bes. im *Kapital*, erheblich relativiert. Im Fetischkapitel von *K I* (85ff) zeigt er, wie die Warenform »den Menschen die gesellschaftlichen Charaktere ihrer eignen Arbeit als gegenständliche Charaktere der Arbeitsprodukte selbst, als gesellschaftliche Natureigenschaften dieser Dinge zurückspiegelt« (86). Implizit erhält die Frage nach der Entstehung von K hier eine ideologietheoretische Wendung. Das Nachdenken über die gesellschaftlichen Verhältnisse, also auch die wissenschaftliche Analyse, beginnt »mit den fertigen Resultaten des Entwicklungsprozesses«, die Waren »besitzen bereits die Festigkeit von Naturformen des gesellschaftlichen Lebens, bevor die Menschen sich Rechenschaft« über deren Gehalt zu geben suchen (89f). Diese Tendenz zur Verdinglichung, die sich z.B. auch im Lohnfetsch (Bezahlung scheinbar für das Produkt, nicht für die Arbeitskraft) durchsetzt, trägt entscheidend zur Reproduktion der bürgerlichen Gesellschaft samt ihrer Herrschaftsverhältnisse bei. Die marxische Konzeption des K mündet somit in ein erkenntnistheoretisches Problem: Wenn, so lässt sich fragen, »die herrschenden Gedanken« stets die »Gedanken der herrschenden Klasse« sind (*DI*, 3/46), wie kann dann ein alternatives, herrschaftskritisches, ja revolutionäres Bewusstsein überhaupt entstehen?

5. Der MARXsche Antwortversuch führt zur politisch-kulturellen Dimension der Klassenbildung. Dort, wo Marx sich mit dieser empirisch-konkret befasst, geht er über das Feld der sozioökonomischen Bestimmung von K hinaus. Stuart HALL hat die im Vergleich zum *Manifest* komplexere Strukturanalyse und die Berücksichtigung der relativen Autonomie

und Spezifik des Politischen bei MARX herausgehoben (1989, 36f). Dabei geht Marx in mehrfacher Hinsicht über das Stufenmodell des *Manifest* und anderer früherer Schriften hinaus. Mit Blick auf die besondere historische Situation skizziert er etwa in *Klassenkämpfe in Frankreich* und im *Achtzehnten Brumaire* Kräfteverhältnisse und Bündniskonstellationen zwischen Klassen und Klassenfraktionen, die die damalige französische Gesellschaft prägen. Die frühere Vorstellung, wonach alle anderen Klassen gegenüber dem Proletariat nur eine reaktionäre Masse darstellen, wird zugunsten einer präziseren, historisch angemessenen Interpretation aufgegeben. Das »Kleinbürgertum« erscheint gewissermaßen als »Dreh- und Angelpunkt« der Auseinandersetzung zwischen den beiden Hauptklassen (HALL 1989, 38). Hall fasst die Verbindung der verschiedenen Klassenfraktionen im Begriff des »Klassenblocks« (ebd.) – wechselnder, sich beständig neu zusammensetzender, mit politisch-konstitutionellen Formen und Institutionen verbundener Bündnisse. Auf der politischen Bühne agieren mit Armee, Presse, Intellektuellen und Kirche Kräfte, die sich einem Klasseninteresse nicht eindeutig zuordnen lassen. Vor diesem Hintergrund rückt bei MARX die politische Repräsentationsweise in den Brennpunkt der Analyse (40), d.h. eine Sphäre des politischen Kampfs, die sich gerade nicht auf die bloße Exekution sozioökonomisch bestimmter Klasseninteressen reduzieren lässt.

Erst diese komplexe Analyse ermöglicht MARX eine Antwort auf die Frage, wen der Staatsstreich NAPOLEONS III. repräsentiert. Die Antwort, Napoleon vertrete die konservativen Parzellenbauern, verweist auf eine weitere Dimension bewusster Klassenbildung. Sofern eine spezifische Produktionsweise die Herausbildung übergreifender Verkehrs- und Kommunikationsformen, also die Konstitution einer Klassenöffentlichkeit und -organisation verunmöglicht, kann es nicht zu bewusster Klassenbildung kommen. Die französischen Parzellenbauern bilden nach MARX »eine ungeheure Masse, deren Glieder in gleicher Situation« leben, ohne jedoch wechselseitig intensive Verkehrsformen und Austauschbeziehungen einzugehen (8/198). Ihre Produktionsweise separiert sie voneinander. Jede Bauernfamilie erzeugt den Großteil ihres Konsum selbst, lebt mehr vom Stoffwechsel mit der Natur als vom Austausch mit der Gesellschaft. Aufgrund dieser Isolation, durch Armut und schlechte Kommunikationsmittel noch gefördert, schlussfolgert Marx: »So wird die große Masse der französischen Nation gebildet durch einfache Addition gleichnamiger Größen, wie etwa ein Sack von Kartoffeln einen Kartoffelsack bildet. Insofern Millionen von Familien unter ökonomischen Existenzbedingungen leben, die ihre Lebensweise, ihre Interes-

sen, und ihre Bildung von denen der andern Klassen trennen und ihnen feindlich gegenüberstellen, bilden sie eine Klasse. Insofern ein nur lokaler Zusammenhang unter den Parzellenbauern besteht, die Dieiselbigkeit ihrer Interessen keine Gemeinsamkeit, keine nationale Verbindung und keine politische Organisation unter ihnen erzeugt, bilden sie keine Klasse. Sie sind daher unfähig, ihr Klasseninteresse im eigenen Namen [...] geltend zu machen« (ebd.). Diese monadisierte Masse kann also Klasseninteressen nur vertreten, indem sie diese Interessen an eine andere, politische durchsetzungsfähige Kraft delegiert.

In dieser um die Dimension politischer Kommunikation und Repräsentation erweiterten Analyse von Klassenbildungsprozessen klingt an, dass K sich keinesfalls um einen Kern sozioökonomischer Klasseninteressen gruppieren muss; selbst die Kategorie der Klasse ist für solche Bewusstwerdungsprozesse nicht zentral. Gerade weil die Sphäre politischer Macht eine relativ autonome ist, werden sozioökonomische Klasseninteressen interpretiert, sie werden zum Gegenstand von Aushandlungen und Bündnisbeziehungen, und eine Klassenbildung selbst kann entscheidend durch scheinbar klassenübergreifende Ziele und Forderungen (z.B. freies, allgemeines Wahlrecht, parlamentarische Demokratie) motiviert werden. Diese Erkenntnis konsequent weiter gedacht, stellt die Konstitution einer am Klassenbegriff geschulten sozialistischen Arbeiterbewegung nur einen Fall unter vielen anderen möglichen Formen bewusster Klassenbildung dar.

KLAUS DÖRRE

II. Das Konzept eines »objektiven«, »zugerechneten K« (*GuK*, 62ff, 326), für das Georg LUKÁCS' Ansatz berühmt geworden ist, steht bereits im Zentrum seines 1920 in der Zeitschrift *Kommunismus* veröffentlichten Aufsatzes »Klassenbewusstsein«, der Grundzüge der späteren Ausführungen in *GuK* enthält: demnach meint K »niemals ein psychologisches oder massenpsychologisches Prinzip [...], das also, was die Angehörigen einer bestimmten Klasse in einer bestimmten geschichtlichen Lage tatsächlich gedacht, empfunden usw. haben. K bedeutet im Gegenteil die Gedanken, Empfindungen usw., welche die Angehörigen einer Klasse haben würden, wenn sie ihre Klassenlage, die aus ihr folgenden Interessen, sowohl in Bezug auf das unmittelbare Handeln wie auf den Aufbau der ganzen Gesellschaft, vollkommen zu erfassen fähig wären [...]. Es ist die rationell angemessene Reaktion, die bestimmten Lagen im Produktionsprozess zugerechnet wird.« (*Politische Aufsätze* I, 205). Dabei dränge im K des Proletariats die »objektive« Lage der Individuen im System der gesellschaftlichen Produktion zur »subjektiven« Selbstbeschreibung; die »rein

abstrakte Negativität im Dasein des Arbeiters« sei nicht nur die »objektiv typischste Erscheinungsform der Verdinglichung«, sondern werde auch »subjektiv der Punkt, wo diese Struktur ins Bewusstsein gehen und auf diese Weise praktisch durchbrochen werden kann« (GuK, 189). Seinen eigentlichen Ausdruck finde das K im Klassenkampf. Erst in der Revolution werde es von einem dumpfen Instinkt des »an sich« zu einem wirklichen Bewusstsein des »für sich«. Gingen noch MARX und ENGELS eher von einer unvermeidlichen Empörung aus, muss nach LUKÁCS, der hier LENIN folgt, das K durch die revolutionäre Partei in die Arbeiterklasse hineingetragen werden.

1. *K und Verdinglichung.* – Im Zentrum von LUKÁCS' Konzept des K steht das spontan unter den Bedingungen der Warenproduktion entstehende verdinglichte Bewusstsein, dem alle Bewusstseinsformen unterliegen. Die Hinnahme der verdinglichten Erscheinungsformen der Wirklichkeit ist für das Alltagsbewusstsein aller Klassen, einschließlich des Proletariats, eine unmittelbare Selbstverständlichkeit, ein Teil des »kontemplativen« Subjektverhaltens. Auch das wissenschaftliche Denken unterliegt der Verdinglichung, da in diesem die kapitalistische Produktion ihr abstraktes Rationalitätskonzept als abstrakte formalistische Methodologie durchsetzt (GuK, 116ff). Letztere erhält ihre Plausibilität aus der Tatsache, dass sie den Erscheinungen, den harten Tatsachen der kapitalistischen Gesellschaft, zu entsprechen scheint. Jede andere Methode, z.B. die dialektische, wirkt hoffnungslos unrealistisch oder praktisch unverwertbar, »als bloße Konstruktion« (19). Freilich finden die modernen Wissenschaften ihre Grenze darin, dass sie die Totalität ihres Gegenstandsbereichs nicht erfassen können.

2. *Nicht-proletarisches und proletarisches K.* – Allerdings wirken nach LUKÁCS die durch die Verdinglichung dem Bewusstsein auferlegten Limitationen bei nicht-proletarischen Klassen und beim Proletariat unterschiedlich. Sowohl vorkapitalistische soziale Gruppen als auch bestimmte Klassen der bürgerlichen Gesellschaft wie das Kleinbürgertum und die Bauern, deren Dasein »mit Überresten der ständischen Gesellschaft unlösbar verknüpft ist«, können prinzipiell nicht zu einem umfassenden Verständnis der Gegenwartsgesellschaft gelangen, denn ihr »Klasseninteresse ist [...] nur auf *Symptome der Entwicklung* [...], nur auf Teilerscheinungen in der Gesellschaft, nicht auf den Aufbau der ganzen Gesellschaft gerichtet« (71). Demgegenüber stelle das K der Bourgeoisie bereits einen erkennbaren Fortschritt dar, denn wie beim Proletariat beruhe »ihr Dasein und ihre Weiterentwicklung [...] ausschließlich auf der Entwicklung

des modernen Produktionsprozesses«, und nur von hier aus sei »ein Plan zur Organisation der ganzen Gesellschaft überhaupt *vorstellbar*« (ebd.). Das Bürgertum stellte sich in seiner Blütezeit die Aufgabe, auf der Basis eines umfassenden Aufklärungsprogramms ein »ewiges« Reich der Vernunft zu errichten. Das K der Bourgeoisie habe die Funktion, ihre spezifischen Klasseninteressen in jeder Einzelfrage zu artikulieren, müsse aber die Frage der Totalität – der Struktur und Intentionalität des gesellschaftlichen Prozesses – ausblenden und zu verschleiern versuchen. Dagegen gewinne das K des Proletariats seine praktisch-revolutionäre Sprengkraft gerade durch die Orientierung auf die Totalität der Gesellschaft und die daraus resultierende »richtige Einsicht *in das Wesen der Gesellschaft*« (80).

LUKÁCS diskutiert die Entstehung des proletarischen K auf zwei Ebenen, zum einen der spontanen Ansatzpunkte, die die Klassenlage mit sich bringt, zum anderen der notwendigen Organisationsformen. Die spontane Infragestellung der bürgerlichen Gesellschaft resultiere aus der prekären materiellen Situation des Arbeiters. Dieser sei typischerweise mit Arbeiten befasst, die ihren Verdinglichungscharakter weder durch den Schein einer teilautonomen geistigen Tätigkeit verdecken noch die »Möglichkeit eines *individuellen Aufstiegs*« eröffnen (189). »Die Quantifizierung der Gegenstände [...] kommt im Leben des Arbeiters unmittelbar als ein Abstraktionsprozess zum Vorschein, der an ihm selbst vollzogen wird, der seine Arbeitskraft von ihm abtrennt und ihn dazu nötigt, diese als eine ihm selbst gehörende Ware zu verkaufen« (182). Lukács erläutert dies im Sinne seiner Deutung der Warenproduktion als repressive Reduktion auf Quantität, die im Dasein des Arbeiters unmittelbar als Subjekt-Objekt-Dualismus wahrnehmbar sei. Quantitative Veränderungen der Ware Arbeitskraft erfahren die Arbeiter immer auch als qualitative Modifikationen (vgl. 183ff). Die Ausbeutung schlägt sich nieder als Erfahrung des Ausgeliefertseins, des Objektseins, d.h. des Tatbestandes, dass die Individualität/Qualität des Arbeiters im Behandelwerden als Ware keine Berücksichtigung findet, dass aber gleichwohl zwischen den objektiven Bewegungsgesetzen der Warenproduktion und den individuellen Biographien dialektische Beziehungen bestehen.

Mit der ersten Selbsterfahrung des Arbeiters als negiertes Subjekt ist der entscheidende Ansatzpunkt für das Erkennen des Subjekt-Objekt-Dualismus bzw. für ein dialektisches Verständnis gegeben. Sobald der Arbeiter die individuelle Erfahrung des Antagonismus in den Widerspruch von Lohnarbeit und Kapital einordnet, vertieft sich die Einsicht in den Subjektcharakter der proletarischen Klasse. Hierzu zitiert

LUKÁCS eine Passage aus *Lohnarbeit*: »Ein Arbeiter in einer Baumwollfabrik, produziert er nur Baumwolle? Nein, er produziert Kapital. Er produziert die Werte, die von neuem dazu dienen, seine Arbeit zu kommandieren, um vermittels derselben neue Werte zu schaffen« (6/410; *GuK*, 198).

In seinem Verdinglichungsansatz, in dem eine Reformulierung von MARX' Entfremdungstheorie, aber auch Impulse von Max WEBERS Rationalisierungstheorie und Motive der Lebensphilosophie Georg SIMMELS zu einer phänomenologischen Beschreibung der Moderne genutzt werden (vgl. DANNEMANN 1986; HONNETH 2005), entfaltet LUKÁCS sein Konzept des proletarischen K explizit in Richtung einer materialistischen Geschichtsphilosophie. Er will den Nachweis führen, dass das proletarische K potenziell eine Eliminierung der Verdinglichung und die Gewinnung eines universellen Standpunkts bedeutet: Indem die Ware Arbeitskraft im Proletariat zum Bewusstsein gelangt, sei ein Standpunkt erreicht, an dem Subjekt und Objekt zu einer dialektischen Einheit werden. Die umfassend bewusst handelnden Proletarier würden in der gelingenden Revolution zum identischen Subjekt-Objekt der Geschichte, und indem sie zum Standpunkt der Totalität – theoretisch wie praktisch – gelangten, läuteten sie das Ende der menschlichen Vorgeschichte ein. Mit dieser euphorischen Stilisierung, die in revolutionären Zeiten einige Evidenz beanspruchen kann, wird der Begriff K im Zuge einer Revitalisierung dialektischen Denkens in der Nachfolge HEGELS und MARX' als ein zentraler Begriff der Philosophie- und Theoriegeschichte etabliert.

In den Jahren nach dem Scheitern der Weltrevolution nach 1917 wächst LUKÁCS' Skepsis gegenüber der Vorstellung eines spontan entstehenden K. Er vertritt immer stärker eine sich auf LENIN berufende Organisationstheorie, die er gegenüber der in seinen Augen undialektischen Kritik Rosa LUXEMBURGS an einer strengen organisatorischen Abgeschlossenheit der Partei gegenüber spontanen Massenbewegungen verteidigt (Lukács 1924/1967, 30; W 2, 540f). Mithilfe von WEBERS Konzept der »Zurechnung« (WL, 64ff; vgl. WuG, 25) versucht er, eine »objektive« Theorie des K zu formulieren: Diese sei »die Theorie seiner objektiven Möglichkeit«, die nicht mehr wie früher eine Frage für »außerordentliche Individuen« sei, sondern »eine reale und aktuelle Frage für die ganze Klasse: die Frage der inneren Umwandlung des Proletariats [...]. Eine ideologische Krise, deren Lösung erst die praktische Lösung der ökonomischen ermöglichen wird« (*GuK*, 92).

3. *K und Partei*. – LUKÁCS weist nun unermüdlich darauf hin, dass die Entstehung proletarischen K nicht als spontane Resultante der Erfahrungen der Prole-

tarier mit der reduktiven Quantifizierung gedacht werden kann, sondern notwendig der Organisation zur Bekämpfung der »ideologischen Krise des Proletariats« bedarf. Die Revolution ist »die – freie – Tat des Proletariats« (228), sie setzt die Organisierung im Rahmen einer Partei voraus, um die Verdinglichungen des proletarischen Alltagslebens aufzusprengen.

Um diese Funktion erfüllen zu können, muss die Organisationsform der Partei den Regeln formal-rationaler Organisationen widersprechen, die WEBER dahingehend bestimmt hat, »dass einem Kern von Personen, in deren Händen die aktive [...] Leitung liegt, sich ›Mitglieder‹ mit wesentlich passiverer Rolle zugesellen, während die Masse der Verbandsglieder nur eine Objektrolle spielt« (WuG, 169). LUKÁCS zufolge spiegelt dieser Dualismus zwischen Führern und Geführten genau jene Restriktionen der Subjektivität wider, die die bürgerliche Warenproduktion der Gesamtgesellschaft auferlegt: »Die ›Freiheit, die in solchen [bürgerlichen] Parteien für die Mitglieder vorhanden sein mag, ist demzufolge nichts mehr als die Freiheit der Beurteilung von fatalistisch abrollenden Ereignissen oder Verfehlungen von Einzelnen seitens mehr oder weniger, aber niemals mit dem Zentrum ihres Daseins, mit ihrer ganzen Persönlichkeit beteiligter Zuschauer« (*GuK*, 321). Dagegen soll die KP eine »Gemeinschaft« sein, in der die Trennung von Rechten und Pflichten, von Führung und Masse verschwindet, indem mit der »Abstraktion von der Gesamtpersönlichkeit des Menschen, mit seiner Subsumierung unter einem abstrakten Gesichtspunkt« in der Parteiarbeit gebrochen wird (322). Dies wird möglich in dem Maße, in dem zum einen die »mechanisierte Arbeitsteilung« beseitigt wird (v.a. durch den permanenten Austausch der Führungen), zum anderen, in dem man das Zerlegen des Menschen in eine individuell-private Subjektivität und in seine gesellschaftliche Funktion überwindet. Nur indem die KP zu einer »Welt der Tätigkeit für jedes ihrer Mitglieder« werde, könne sie »die Zuschauerrolle des bürgerlichen Menschen der Notwendigkeit des unbegriffenen Geschehens gegenüber und ihre ideologische Form, die formelle Freiheit der bürgerlichen Demokratie, wirklich überwinden« (340).

Allerdings taucht hier – ebenso fragwürdig wie immanent überraschend – die Betonung der »eisernen Disziplin« (341) auf. Zwar soll sie nicht als »Kadavergehorsam«, sondern als »bewusste und freie Tat des bewusstesten Teiles, der Vorhut der revolutionären Klasse« aufzufassen sein, doch ist nicht recht verständlich, inwiefern gerade hierdurch die Einübung nicht-verdinglichter Lebensformen vorangetrieben werden soll. Neben historischen Erfahrungen mit der II. Internationale und gescheiterten Emanzipationskämpfen des Proletariats hängt diese

Schlussfolgerung auch mit LUKÁCS' Engführung der kapitalistischen Realabstraktionen auf die Negation des Qualitativen, des Individuellen zusammen: Der verdinglichte Einzelmensch könne als Gesamtpersönlichkeit nur durch eine umfassende Disziplinierung des Parteimitglieds mobilisiert werden. Da die revolutionäre Direktive das Parteimitglied als ganzen Menschen zum sofortigen Handeln zwingt, werde die umgehende Kritik der Anweisung »von oben« zur unabweisbaren Überlebensfrage, wodurch die Organisationsform »leninistische« Kampfpartei zu verantwortlichem, in gewissem Sinn sogar »antiautoritärem« Handeln zwingt (vgl. 339).

»Gestalt des K« ist die KP allerdings nur unter folgenden Bedingungen: 1. Sie darf nicht sektenhaft »für« das Proletariat handeln, sondern soll »den realen Prozess der Entwicklung seines K befördern« (331); 2. die Parteidisziplin muss freiwillig sein; 3. die Parteiarbeit muss den Mitgliedern eine Entfaltung der nichtverdinglichten Gesamtpersönlichkeit ermöglichen; 4. die Parteiführung muss regelmäßig ausgetauscht werden; 5. die Partei muss sich als fähig erweisen, »von allen Momenten der Entwicklung zu lernen« (337). LUKÁCS rechnet durchaus damit, dass es Fehlentwicklungen innerhalb der KP geben kann, die »eine phantastisch-utopische selige Insel im Meere des Kapitalismus [wäre], wenn ihre Entwicklung nicht ständig diesen Gefahren unterworfen wäre« (339).

4. *Wirkungsgeschichte.* – Während einige Theorieansätze von *GuK* sich trotz der prompt einsetzenden polemischen Verdikte durch dogmatische KI-Intellektuelle (z.B. Ladislaus RUDAS 1924) als theoriegeschichtlich außerordentlich wirksam erwiesen haben (v.a. die Verdinglichungstheorie, seine unter dem Terminus »Hegelmарxismus« bekannt gewordene Re-Thematisierung der dialektischen Wurzeln der marxischen Philosophie, die Ablehnung der Naturdialektik usw.), ist der Begriff des K weder in den Schriften der Frankfurter Schule noch in anderen Spielarten des »Westlichen Marxismus« positiv rezipiert worden. LUKÁCS' Parteinarbeit für den Leninismus erschien ADORNO als »erpresste Versöhnung« und als Beginn der Zerstörung der eigenen Vernunft (1958; GS 11, 251ff). Obwohl es zwischen LUKÁCS' ideologiekritischen und bewusstseinstheoretischen Ansätzen und dem ML v.a. in der DDR einige Überschneidungen gab, warfen ihm ML-Philosophen wie Erich HAHN vor, die Rolle des Subjektiven als »Alternative zum Materialismus« und zur »Anerkennung objektiver Gesetzmäßigkeiten« zu verstehen (1974, 130). Seine Theorie des K sei ein »idealistischer Ansatz«, da dort »programmatisch das Bewusstsein als Produkt seiner selbst deklariert« werde (133f).

Auf Interesse hingegen stieß das Konzept bei füh-

renden Theoretikern der 68er-Bewegung (CERUTTI 1971; KRAHL 1971; DUTSCHKE 1974 u.a.), die bei aller Kritik dazu neigten, »den LUKÁCS der zwanziger Jahre wie einen Autor der Gegenwart« zu diskutieren (CLAUSSEN 1990, 17). Gerade das Interesse an LUKÁCS markiert eine spezifische Differenz zur Kritischen Theorie, die in den Augen ihrer Kritiker diesen Namen längst nicht mehr verdiente. – Eine ganz anders geartete Rezeption lässt sich in der Wissenssoziologie Karl MANNHEIMS, eines Jugendfreunds von LUKÁCS, beobachten, der den Versuch unternimmt, den gesamten ideologischen Bereich mitsamt seiner historischen Metamorphosen zu erfassen, aber Fetischanalyse und Verdinglichungskonzept an den Rand drängt und Ideologiekritik durch den entschärften Anspruch ersetzt, die »geistige Struktur« verschiedener sozialer Gruppen zu untersuchen (vgl. 1929). Dabei verwendet er Lukács' Begriff des K, um die Verwandtschaft unterschiedlicher Strömungen des Historismus und idealtypisch die Position des Sozialismus im Werturteilsstreit zu kennzeichnen (1964, 296, 600).

Maurice MERLEAU-PONTY berichtet, dass *GuK* »eine Zeitlang die Bibel dessen [...], was man den »westlichen« Kommunismus nannte«, war (1955/1974, 11). LUKÁCS habe zeigen wollen, dass das empirische Proletariat, überholt vom Reichtum der Geschichte, von der es sich weder vorstellen könne, wie sie war noch sein wird, gleichwohl eine implizite Totalität aufweise und »an sich« das universelle Subjekt sei, das »für sich« nur werde durch die Entwicklung der klassenlosen Gesellschaft, weil es Selbstkritik und Selbstaufhebung sei (67). Ähnlich wie MERLEAU-PONTY, der »an diesen frischen und kraftvollen Versuch« erinnern möchte, »durch den die Jugend des Marxismus und die der Revolution wiederbelebt werden« (71), sieht auch Lucien GOLDMANN in der LUKÁCSschen Differenzierung des Begriffs K die einzige Chance für den Soziologen, soziale Bewusstseinsformen unter Berücksichtigung ihrer Tiefenstruktur und ihrer objektiven Möglichkeiten zu untersuchen und einen Zugang »zur konkreten und lebendigen sozialen Wirklichkeit« zu finden (1966, 113). GOLDMANN übersetzt das »zugerechnete Bewusstsein« als »maximum de conscience possible« und führt den Begriff so in die französische Sprache ein (112, Anm. 1). Nur ein solches »mögliches Bewusstsein« erfasse die *condition humaine* adäquat (1971, 102): »Der Mensch ist definiert durch seine Möglichkeiten, durch seine Tendenz zur Gemeinschaft mit anderen Menschen und zum Gleichgewicht mit der Natur.« (103)

István MÉSZÁROS (1972, 136) weist darauf hin, dass LUKÁCS' Unterscheidung von »zugerechnetem« und »psychologischem« K eine MARXSche Passage in der *HF* aufnimmt und umformuliert, derzufolge es

sich bei der geschichtlichen Rolle, die die sozialistischen Schriftsteller dem Proletariat »zuschreiben«, nicht darum handele, »was dieser oder jener Proletarier oder selbst das ganze Proletariat als Ziel sich einstweilen vorstellt«, sondern darum, »was es ist und was es diesem *Sein* gemäß geschichtlich zu tun gezwungen sein wird« (2/38). Die Differenzierung zwischen kontingentem und zugerechnetem bzw. notwendigem Bewusstsein sei sachgerecht, weil sie sich von ökonomistischen, fatalistischen und immobilistischen Bewusstseinsmodellen abhebe, die die relative Autonomie des Bewusstseins ignorieren (128). Darin artikuliere sich die Spannung zwischen einer Wahrnehmung kapitalistischer Antagonismen, die lokal und partikular bleibt, und einer, die aktuelle Konflikte als Momente des kapitalistischen Global-systems perzipiert (172).

5. *Kritikpunkte.* – LUKÁCS' Ausführungen über die KP können als Versuch gelesen werden, die Probleme der Herausbildung eines proletarischen K durch eine ›Vertiefung‹ der Organisationsfrage zu lösen, der damit jedoch zu viel zugemutet wird. Er fingiert einen Typus der leninistischen Partei, der mit den real existierenden Organisationen kaum etwas gemein hat. Die Geschichte hat – nicht zuletzt Lukács selbst – erfahren lassen, welche Verdinglichungen die stalinistisch transformierte KP zu produzieren in der Lage war. Das PROJEKT IDEOLOGIETHEORIE hat in kritischer Absicht darauf hingewiesen, dass in LUKÁCS' Konzept des »zugerechneten« K gerade die Instanz, die dieses Bewusstsein zuschreibt, nämlich der Intellektuelle, im Dunkeln bleibt: »Er leiht dem Denken des Proletariats nur seine Stimme. Nicht er drückt etwas aus: die Geschichte drückt sich durch ihn hindurch aus, so wie die Gottheit im Orakel aus dem Mund des Priesters spricht. [...] Indem der Intellektuelle bescheiden hinter den Gang der Geschichte zurücktritt, wird seine Stimme zum Organ einer unumstößlichen Wahrheit.« (1979, 57). Wolfgang Fritz HAUG sieht in LUKÁCS' Konzepten der Subjekt-Objekt-Identität und Totalität schon das »Hinüberschwingen [...] in die bedingungslose Einheit und Totalität des sogenannten Stalinismus« angekündigt (1984, 45). Gleichwohl zeigen z.B. die *Blum-Thesen*, dass das Sich-Orientieren am Verdinglichungstopos Lukács immer wieder dazu zwingt, die Frage der Demokratie neu und radikal zu stellen (1928, 139ff). Ein elaboriertes Organisationskonzept hat Lukács nach *Guk* nicht mehr expliziert; in der stalinistischen Ära erarbeitete er Defensivprogramme in Form eines – wie parteiinterne Kritiker meinten – allzu ernsthaften Volksfrontbündnisses oder einer »Partisanentheorie« der Künstler und Intellektuellen (vgl. 1940). Der »späte« Lukács setzt in Anknüpfung an seine luxem-

burgistischen Anfänge auf das Rätekonzept und verwendet dabei Äußerungen, die ein hohes Maß an Vertrauen zu spontanen Organisationsformen zum Ausdruck bringen (vgl. 1968/1987, 97ff).

Jörg KAMMLER hat darauf hingewiesen, dass das Verhältnis von zugerechnetem und empirischem K sich zu einem *hiatus irrationalis* verschärft (1974, 178). Auch wenn LUKÁCS durch die Explikation der dialektischen Struktur des Zurechnungsbegriffs diesen Hiatus zu überbrücken versuchte, zeigte sich, dass er zwar »die Notwendigkeit einer konkreten historisch-materialistischen Fundierung immer wieder sehr genau reflektierte, dieses Postulat in entscheidenden Aspekten jedoch nicht einzulösen vermochte« (178); indem er weder die Vermittlungen mit den zur Krise treibenden Widersprüchen des Kapitalismus noch mit der historischen und aktuellen Klassenkampf-bewegung des Proletariats konkret aufzeigen konnte, erhielt sein Konzept Züge einer bloß abstrakten Dialektik. Unterstützung bekommt diese Kritik in strukturalistischen Reformulierungen des Marxismus, etwa bei ALTHUSSER, in dessen Konzept der ideologischen Staatsapparate (vgl. *ISA*), aber auch bei Autoren wie Nicos POULANTZAS (1978), die in polemischer Auseinandersetzung mit einem bei »humanistischen« Marxisten zu findenden »reduktionistischen« Modell der Gesellschaft als »expressiver Totalität« darauf insistieren, dass eine Theorie des K eine Beschreibung des theoretischen Feldes der Politik voraussetzt.

LUKÁCS' Konzept des K ist schließlich auch durch die Übernahme von SIMMELS Konzeption der quantitativen Reduktion beeinträchtigt. Indem er die Warenproduktion insgesamt als Totalnegation des Qualitativen auffasst, reduziert er tendenziell das proletarische Alltagsleben auf eine widerspruchslose und alles durchdringende Verdinglichung, die, wie er in seiner späten *Ästhetik* im Hinblick auf HEIDEGGERS *Sein und Zeit* formuliert, »den Alltag in eine Sphäre der hoffnungslosen Verfallenheit« verwandelt (1963, I, 69). Demgegenüber ist, mit LUKÁCS selbst, zu betonen, dass es eine »widerspruchsvolle Doppeltheit des Alltagslebens im Kapitalismus gibt« (67). Verzichtet man auf solche Differenzierungen, kann man schwerlich die Abstraktionen von Lukács' Beschreibungen der Bewusstwerdungsprozesse oder die resignativen, letztlich apolitischen Tendenzen der Frankfurter Schule vermeiden.

Hatten noch die Debatten der 1920er und dann v.a. der 50er und 60er Jahre dem Streit um LUKÁCS' Begriff des K einige Virulenz verliehen, so stellt sich in der globalen Welt des Neoliberalismus die Frage nach der Relevanz von K. Während bereits Claus OFFE in Abrede gestellt hat, dass es eine halbwegs seriöse Theorie des revolutionären Wandels gebe (1984), ist

etwa Michael HARDTS und Antonio NEGRIS Konzeption der informellen Netzwerke der »Multitude« von der LUKÁCSschen Utopie des K denkbar weit entfernt. Auch wenn rigoristische Politikkonzepte, wie sie sich in Lukács' unter Bedingungen bürgerkriegsähnlicher Situationen entworfenem Parteimodell reflektieren, nicht mehr applizierbar sind, ist es der verengten Sicht von Metropolen-Intellektuellen zuzuschreiben, den Topos des K zu verabschieden. Auf dessen zunächst »bizarre« Widersprüchlichkeit hat v.a. GRAMSCI die Aufmerksamkeit gelenkt und die Bedingungen und Formen des Kohärentarbeitens des Alltagsverstandes und des Sich-Hinaufarbeitens einer Klasse in die Superstrukturen untersucht. Geht man so heran, leuchtet ERIC HOBSBAWMS elementare Feststellung ein: »Klassen bestehen weiter und haben ihr Bewusstsein.« (1972, 35)

BIBLIOGRAPHIE: Th.W.ADORNO, »Erpresste Versöhnung« (1958), GS 11, 251-80; L. ALTHUSSER, *Elemente der Selbstkritik*, a.d. Frz. v. P.Schöttler, Berlin/W 1975; F.CERUTTI u.a., *Geschichte und Klassenbewusstsein heute. Diskussion und Dokumentation*, Schwarze Reihe Nr. 12, Amsterdam 1971; D.CLAUSSEN, *Georg Lukács, die Oktoberrevolution und Perestrojka*, Frankfurt/M 1990; R.DANNEMANN, *Das Prinzip Verdinglichung. Studie zur Philosophie Georg Lukács*, Frankfurt/M 1987; R.DUTSCHKE, *Versuch, Lenin auf die Füße zu stellen. Lenin, Lukács und die Dritte Internationale*, Berlin/W 1974; L.GOLDMANN, *Dialektische Untersuchungen*, Neuwied-Berlin/W 1966; ders., *Gesellschaftswissenschaften und Philosophie*, Frankfurt/M 1971; E.HAHN, *Materialistische Dialektik und Klassenbewusstsein*, Berlin/DDR-Frankfurt/M 1974; St.HALL, »Das ›Politische‹ und das ›Ökonomische‹ in der marxischen Klassentheorie«, in: ders., *Ideologie, Kultur, Rassismus. Ausgewählte Schriften*, Bd. 1, Hamburg 1989, 11-55; M.HARDT u. A.NEGRI, *Multitude. Krieg und Demokratie im Empire*, Frankfurt/M-New York 2004; W.F.HAUG, »Die Camera obscura des Bewusstseins. Zur Kritik der Subjekt/Objekt-Artikulation im Marxismus«, in: Projekt Ideologietheorie, *Die Camera obscura der Ideologie. Philosophie – Ökonomie – Wissenschaft*, AS 70, Berlin/W 1984, 9-95; E.J.HOBSBAWM, »Klassenbewusstsein in der Geschichte«, in: I.Mészáros (Hg.), *Aspekte von Geschichte und Klassenbewusstsein*, München 1972, 8-37; A.HONNETH, *Verdinglichung. Eine anerkennungstheoretische Studie*, Frankfurt/M 2005; J.KAMMLER, *Politische Theorie von Georg Lukács. Struktur und historischer Praxisbezug bis 1929*, Darmstadt-Neuwied 1974; H.-J.KRAHL, *Konstitution und Klassenkampf*, Frankfurt/M 1971; G.LUKÁCS, »Klassenbewusstsein«, in: *Kommunismus*, 1. Jg., 1920, H. 14, 415-23, u. H. 15, 468-73 (wieder in: *Politische Aufsätze I*, 202ff); ders., *Lenin. Studie über den Zusammenhang seiner Gedanken* (1924), Neuwied-Berlin/W 1967; ders., »Thesenentwurf über die politische und wirtschaftliche Lage in Ungarn (Blum-Thesen)« (1928), in: *Politische Aufsätze V*, 139ff; ders., »Volkstribun oder Bürokrat« (1940), W 4, 413-54; ders., *Die Eigenart des Ästhetischen* (1963), W 11 u. 12; ders., *Sozialismus und Demokratisierung* (1968), Frankfurt/M 1987; ders., *Politische Aufsätze*, 5 Bde., hgg. v. J.Kammler u. F.Benseler, Darmstadt-Neuwied 1975-1979; ders., *Zur Ontologie des gesellschaftlichen Seins* (1984 u. 1986), W 13 u. 14;

K.MANNHEIM, *Ideologie und Utopie*, Bonn 1929; ders., *Wissensoziologie*, hgg. v. K.H. Wolff, Neuwied-Berlin/W 1964; M.MERLEAU-PONTY, *Die Abenteuer der Dialektik* (1955), Frankfurt/M 1974; I.MÉSZÁROS, »Kontingentes und notwendiges Klassenbewusstsein«, in: ders. (Hg.), *Aspekte von ›Geschichte und Klassenbewusstsein‹*, München 1972, 124-82; C.OFFE, »Arbeitsgesellschaft«. *Strukturprobleme und Zukunftsperspektiven*, Frankfurt/M-New York 1984; N.POULANTZAS, *Staatstheorie. Politischer Überbau, Ideologie, Autoritärer Etatismus*, Hamburg 1978; PROJEKT IDEOLOGIE THEORIE (PIT), *Theorien über Ideologie*, Berlin/W 1979; L.RUDAS, »Orthodoxer Marxismus?« (1924), in: *Lukácsdebatte. Philosophie und Revolution. Zur Wirkungsgeschichte von ›Geschichte und Klassenbewusstsein‹*, o.O. 1969, 11-35; ders., »Die Klassenbewusstseinstheorie von Lukács« (1924), 2 Teile, in: ebd., 36-90; E.P.THOMPSON, *Die Entstehung der englischen Arbeiterklasse* (1963), a.d. Engl. v. I.Eidenbenz u.a., 2 Bde., Frankfurt/M 1987.

RÜDIGER DANNEMANN

↔ abstrakte Arbeit, Arbeiterbewegung, Arbeiterklasse, Assoziation, Ausdruck, Bewusstheit, Bewusstsein, Bourgeoisie, Determinismus, Disziplin, Einheit, Entfremdung, Enthusiasmus, Fetischcharakter der Ware, Frankfurter Schule, Geschichtsphilosophie, Ideologietheorie, Interesse, Kampf, Klasse an sich/für sich, Klassenherrschaft, Klassenkampf, Kohärenz, Lohn, Lohnarbeit, Lohnarbeiter, Lukácsianismus, Lumpenproletariat, Organisation, Parteien, Proletariat, Repräsentation, Revolution, Sein/Bewusstsein, Spontanität, Standpunkt/Perspektive, Verdinglichung, Verelendung